

Neustart für «Sion2026» zur «SuisseExpo – Sion2026»

Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Olympia-Kandidatur an der Urne scheitert, hängt stark davon ab, ob die Promotoren den wesentlichsten Erfolgsfaktor einer Kandidatur beachten oder missachten: «It's the business, stupid.» Wer im Sinne eines Business Modells nicht klar und glaubwürdig aufzeigen kann, dass die Spiele einen finanziellen Gewinn generieren können hat verloren, bevor es losgeht.

So hat die Studie von Eric Amstein an der HWZ gezeigt, dass der Verein Graubünden 2022 sehr viel Zeit und Energie dafür aufwendete, die geplante Infrastruktur, den Ablauf der Kampagne und den politischen Prozess zu erklären. Die Botschaften zur Finanzierung, Tourismusförderung und zum Wirtschaftspotential folgten erst an zweiter Stelle. Ein Fehler, den die Gegner dankend annahmen: Sie kommunizierten vor allem über Finanzierungsthemen und hinterfragten kritisch die von den Befürwortern erwähnten Wirtschaftsimpulse.

Die Promotoren der Kandidatur «Sion2026» tun gut daran, diesen Fehler nicht zu wiederholen. Die Schweiz ist gemäss WEF seit neun Jahren das wettbewerbsfähigste Land der Welt. Sie hat diese Stellung auch dem Subsidiaritätsprinzip zu verdanken, das sie wie kaum ein anderes Land verinnerlicht hat. Wer eine Idee hat – auch für einen Event – sucht sich zunächst Finanzgeber in seinem privaten Umfeld, dann bei Firmen und erst am Schluss bei der öffentlichen Hand. Dieses Subsidiaritätsprinzip hat die Schweiz davor bewahrt, unsinnig viel Geld für Projekte auszugeben, die nicht nachhaltig sind. Das war bereits zu Zeiten Alfred Eschers der Fall, als man den Bau der Eisenbahnen in der Schweiz und deren Absicherung vor allem auch mit und dank privaten Mitteln finanziert hat, und daraus die Credit Suisse und die SwissRe entstanden sind. Dass nach dem Entscheid des Bundesrates zur Defizitgarantie von bis zu einer Milliarde Franken eine Welle der Empörung durchs Land ging, ist angesichts der Historie des Subsidiaritätsprinzips für die Finanzierung von Sport und Kultur in der Schweiz also nicht überraschend.

Entsprechend braucht es jetzt den Mut zur Neuausrichtung. Es braucht eine revidierte Vision, die sich nicht auf 17-Tage Olympische Spiele beschränkt, sondern auf ein Projekt von mindestens vier Jahren Länge. Es muss klarwerden, dass die Olympischen Spiele in der Schweiz bereits mit dem Empfang der Olympischen Flagge in Peking 2022 beginnen. Es gilt dabei festzulegen, dass man nicht einfach einen Spitzensportanlass organisieren will,



von
Dr. Patrick Cotting
pcotting@cci-cotting.com
Gastprofessor an der IE Business
School in Madrid
Fakultätsmitglied an den Universitäten
Neuchâtel und Lugano
CEO von CCI Cotting Consulting AG
(www.cci-cotting.ch)

sondern ein nachhaltiges Sport- und Kulturprojekt für die ganze Schweiz. Dabei sollte der Expo-Gedanke mit dem Olympia-Gedanken verknüpft werden. Nur mit einem übergreifenden, und alle Landes- und Kulturteilen verbindenden Sport- und Kulturprojektes kann ein derartiges Grossereignis nachhaltig werden.

Die Ausgangslage ist um einiges besser als es für die Uefa Euro2008 der Fall war, als die Uefa mit dem sinngemässen Spruch «Wir bringen die Party, ihr finanziert sie» sehr viel Missgunst kreierte. Das IOC stellt bereits zum Start einen Betrag von knapp einer Milliarde Franken in Geld und in Leistungen zur Verfügung. Zusammen mit der Defizitgarantie des Bundes von einer weiteren Milliarde ist die Finanzierungsbasis solide. Auf diese zwei Milliarden sind die Aktivitäten auszurichten, die nicht

einfach Top-down vorgegeben werden sollten, sondern in welche jede Schulklasse und jedes Sport- und Kulturvereinsmitglied involviert wird. Ideen wie die Organisation des grössten Sport- und Kultur-Torch Relays der Welt mit einer Suisse.Expo-Ausstellung bereits ab Sommer 2025 sind nicht utopisch. Wir haben in der Schweiz wie in keinem anderen Land der Welt Tradition, Wissen, Erfahrung, Innovationspotenzial und Mittel dazu.

Dass die aktuelle Kandidatur Olympische Spiele anvisiert, die vor allem vorhandene Infrastrukturen nutzt und nur verbessert, wo es einen nachhaltigen Nutzen gibt, ist vorbildlich. Wichtig wäre es aber auch – als klares Signal gegenüber den Stimmbürgern – eine Aktiengesellschaft zu gründen, die eine Rendite anstrebt, und an welcher die öffentliche Hand beteiligt ist. Damit sollten – wie einst zur Finanzierung des Eisenbahnnetzes der Schweiz – grosse Industrie- und Dienstleistungsunternehmen und Institutionen des In- und Auslandes als Investoren gewonnen werden. Das neue, erweiterte Sport- und Kulturprojekt «Suisse.Expo - Sion2026» könnte damit zum nachhaltigsten und profitabelsten Sport- und Kulturprojekt avancieren, das die Welt je gesehen hat. Die Schweiz hätte als wettbewerbsfähigstes Land der Welt die besten Voraussetzungen dazu.